Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 9 (1901)

Heft: 4

Artikel: Im Offiziersverein der Stadt Bern

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972759

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

heilsamer Ursachen; werden sie zweckmäßig angewandt, so sind sie erhaltend und dienlich, uns zweckmäßig angewandt, schädlich und trantheiterregend."

Deutlicher kann man doch die große Bedeutung der äußeren Ginfluffe, wie Luft und Licht und Ernährung, Faktoren, die zum Leben unbedingt notwendig sind, ferner den Ginfluß der Lebensgewohnheiten, als: Arbeit, Ruhe, Schlaf, Bewegung, außerdem den Einfluß der Seele auf das Wohlbefinden nicht zum Ausdruck bringen, als Galen es hier gethan hat. Die hygieinischen Anschauungen der alten Kulturvölker muffen viel vorgeschrittener gewesen sein, als man gewöhnlich annimmt.

Einfacheit, Abhärtung, Mäßigkeit in der Lebensweise, Nüchternheit wurden von vielen Weisen und Bölkern des Altertums zu den größten menschlichen Tugenden gerechnet und in ihrer hohen sozialen Bedeutung voll und ganz gewürdigt. Im Altertum wußte man sehr wohl, daß die Gesundheit das höchste irdische Gut ist; von der Gesundheit der einzelnen Familienmitglieder hängt der Wohlstand und die Gesundheit aller Familienangehörigen ab; auf der Gesundheit der Familie beruht die Gesundheit des Staates; mit der allgemeinen Gesundheit steigt die Leistungsfähigkeit und Wehrkrass des Staates, selbst die Fortschritte und Errungenschaften der Wissenschaften und Rultur steigen mit fortschreitender Gesundung der Menschen. Die Natur stellt an die Gesundung der einzelnen keine großen, kostspieligen Anforderungen. Es ist so wenig, dessen der Mensch bedarf, um gesund zu bleiben, wenn er nur die stumme, aber eindringliche Sprache der Natur ausmerksam befolgt.

Unzweiselhaft bedeutet die Rückfehr zur Natur einen bedeutungsvollen Bendepunkt im sozialen Leben. Die individuelle Hygieine ift berufen, gegen die Genußsucht, Verweichlichung, Nervenschwäche und Charakterlosigkeit unserer Zeit einen wirksamen Damm zu errichten, gleichzeitig auch der immer weiter um sich greisenden Genußsucht und damit zusammenhäugenden Unzufriedenheit ein gebieterisches Halt zuzurusen. Zwar ist das Verständnis für die hohe soziale Bedeutung der persöulichen Gesundheitspflege noch nicht überall geweckt, aber man darf mit Zuversicht hoffen, daß bald alle sich an den wichtigsten und segensreichsten Aufgaben der Gegenwart in gemeinschaftlicher Arbeit bethätigen werden.

Die Krankenbehandlung muß selbstverständlich nach wie vor den Arzten überlassen bleis ben. Welcher Gebildete, der den Wert und die hohe Bedeutung der Gesundheit zu schätzen gelernt hat, wird leichtsinnig genug sein, das Leben, das, einmal verloren, unwiederbringlich verloren ist, unerfahrenen Händen auf gutes Glück anzuvertrauen?

Mögen Halbgebildete und fanatische Laien die Losung ausgeben: "Jeder sein eigener Arzt!" der ruhig und klar denkende Laie mird missen, was er von diesem Schlagworte zu halten hat: in gesunden Tagen möge jeder sich selbst beobachten, weil eine genaue Beachtung der Vorschiften der Natur das beste Mittel ist, gesund zu bleiben und die angegriffene Gesundheit zu kräftigen. In gesunden Tagen möge jeder die Worte beherzigen, welche mit golzbenen Buchstaben vor dem Tempel zu Delphi geschrieben standen: Erkenne dich selbst. Ju diesem Sinne möge jeder sein eigener Arzt und Lehrmeister sein. Wenn aber trotz einer naturrichtigen Lebensssührung Krankheiten oder Unglücksfälle den Menschen befallen, dann beginnt die Aufgabe des Arztes, welche niemand, der sich selbst und seinen Nebenmenschen wohl will, durch unwissende und ungebildete Laienärzte oder gar noch durch sich selbst erseten darf. Mit Menschenleben soll man nicht spielen.



3m Offiziersberein der Stadt Bern

hielt am 9. Januar Hr. Oberfeldarzt Dr. Mürset einen interessanten und lehrreichen Bortrag über "Armeesanitätsdienst".

In einem historischen Abriß über die Sanitätseinrichtungen in den Armeen des zu Ende gegangenen Jahrhunderts zeigte er zugleich, wie mangelhaft dieselben waren, wie wenig Berständnis lange ihnen entgegengebracht wurde. Amerika schaffte die erste mustergültige Orsganisation. Sodann schilderte der Bortragende unsere schweizerischen Formationen dis zur Gegenwart, die nun wohl auch bald der Bergangenheit angehören wird, da das Sanitätssbienstreglement eben am Ende einer Revision steht, die es den heutigen Armeeverhältnissen anpaste.

Der Hanptteil des aufmerkfam angehörten Bortrages lag in einer klaren, knappen Darlegung der Aufgaben der drei Sanitätelinien, die unsere Heeresorganisation kennt. Es find: 1. die Linie, die durch das Sanitätspersonal des Truppentorps und deren Material repräsentiert wird; 2. die Ambulanzen, resp. Lazarette; 3. die Landwehrformationen: Landwehrambulangen, Transportkolonnen, Sanitätszüge, Spitalfeltionen und freiwillige Bulfethätigkeit. Die Rompetenzen und Borfchriften der erften Linie in ihrer mannigfachen Thatigkeit berühren den Truppenführer in erfter Linie, er foll daher die Aufgabe des Sanitatspersonals, namentlich ber Offiziere beim Ginruden, nach Dienftbeginn, in ber Rube, auf bem Marich, im Gefecht, auch tennen, bann werden Friktionen von felbst ausbleiben. Es waren wertvolle Ausführungen, die gemacht murden, so betreffend Dienstentlassung, vorübergehende Dispensierungen, Marichhygieine, Prophylaris. Ebenjo murde die Bedeutung des Truppenverbandplates erläutert. — Die zweite Linie hat ebenfalls mehrerlei Aufgaben; fie tann zur Errichtung von Rrantendepots, Sauptverbandpläten, Sammelftellen verwendet werden. Wiederum murden die einzelnen Arien genau ertlart nach ihrer Bedentung. - Bon der britten Linie erklarte der kompetente Bortragende, daß ihre Ausstattung an Bersonal und Material ungenügend ist. Abhülfe zu schaffen versucht man, aber es geht damit langfam. So ift das Samaritermefen noch gang unvolltommen organisiert für die Zwede, die eine friegführende Urmee verlangt. Große Landesteile kennen fozusagen bas Samariterwesen noch gar nicht. Ebenso bedarf bas Rote Krenz einer im Burfe liegenden Reorganisation, soll anders es der Armee seine wich tigen Dienfte zu leiften vermögen. In wenigen Bugen zeichnete Oberft Murfet die Borlaufer des Roten Rrenzes und seine noch in kleinem Rahmen sich bewegende Berbreitung in der Schweiz, mahrend in den umliegenden Staaten von den erften Befellschaftsfreisen bis zu allen Bevölkerungstlaffen alle werkthätig an diesem Zweige ber Kriegsbereitschaft arbeiten. Einen warmen und eindringlichen Appell richtete der Vortragende an die Offiziere der Armee, fich in irgend einer Form am Berte bes Roten Rreuges zu bethätigen, benn es tommt uns felbft wieder zu gute, mas wir da thun. Den jungeren Rameraden legte er ans Berg, fich prattische Renntnisse im Samariterdienst zu erwerben; im Kriegsfall kann baburch manche Bunde ungefährlich gemacht werden. Soll die Neuorganisation bes Roten Rrenzes Früchte tragen, so muß die gange Bevölkerung fich beteiligen.

Reicher Beifall lohnte den verdienstlichen Bortrag, dem eine anregende, vielbenütte Diskussion folgte, die den einen und anderen Punkt noch weiter aussührte, Auregungen zeiztigte und nachwies, daß in den Vorbereitungen unserer Armee auch diesem Zweige mehr Be achtung geschenkt wird, als es vielleicht noch vor wenigen Decennien der Fall war.

("Int. Bl. b. Stadt Bern.")



Sommer= und Winterfuren für Lungenfranke.

Ein Unterschied zwischen Sommer- und Winterkuren in Bezug auf ihren Erfolg, wie dies von manchen Lungentranten immer noch angenommen wird, ift in keiner ber zahlreichen Bolteheilstätten bemerkt worden. Im Gegenteil, eine große Angahl von Rranten erträgt die anregende und erfrischende Ralte ber Winterluft beffer ale die mitunter erschlaffend wirkende Barme des Sommers. Der Arpetit hebt fich oft in erstaunlicher Beije und mit ihm bas Allgemeinbefinden und die Stimmung. Im Winter wie im Sommer wird die Freiluftfur selbstverständlich niemals in schematischer Weise bei allen Kranten gleichmäßig vorgenommen, sondern für jeden einzelnen Fall vorsichtig vom Arzt bemeffen. Db man eine Sommer: ober Winterkur für nugbringender hält, so viel ist sicher, daß viele Kranke durch das Hinaus= ich ie ben der Rur bis zu einer nach ihrer Ansicht "gunftigen Jahreszeit" ihre Genefung in verhängnisvollfter Beise gefährden, ja unmöglich machen. Die erste Bedingung für ben Erfolg einer Rur bei Lungentranten ift ftete ein möglichft fruhzeitiger Beginn der Behandlung. Mit jeder Woche, die nach der Feststellung der Rrantheit unbenutt verftreicht, rucht auch die Wahrscheinlichkeit der Genesung in die Ferne. Bei wem daher im Winter eine Lungenerfrantung, ein Lungenkatarh oder bergleichen von arztlicher Seite ficher festgestellt ift, der sollte nicht faumen, ohne Rücksicht auf die Jahreszeit, sofort mit einer gründlichen Rur zu beginnen. Es ist ja ohne weiteres einleuchtend, daß die Krankheit in der haft und in der Anftrengung des Bernfelebens, in der dunftigen, nebeligen und sonnenlosen Luft der